

Ottendorfer Zeitung

Lokal-Anzeiger für Ottendorf-Okrilla und Umgegend

Unterhaltungs- und Anzeigebblatt



Die „Ottendorfer Zeitung“ erscheint Dienstags, Donnerstags und Samstags.
Abonnement-Preis: Vierteljährlich 1,80 Mark, halbjährlich 3,20 Mark, jährlich 6,00 Mark. Die Postgebühren sind inbegriffen.
Die Redaktion ist für die Redaktion der Zeitung, der Druckerei und der Anzeigenverwaltung verantwortlich. Die Redaktion ist für die Redaktion der Zeitung, der Druckerei und der Anzeigenverwaltung verantwortlich.

Abonnement-Preis: Die Monatsblätter 1,80 Mark, die Viertelblätter 3,20 Mark, die Halbjahresblätter 6,00 Mark.
Die Postgebühren sind inbegriffen.
Die Redaktion ist für die Redaktion der Zeitung, der Druckerei und der Anzeigenverwaltung verantwortlich.

Verantwortlicher: Amt Hermsdorf b. Dr. Nr. 31.

Postfach-Konto: Leipzig Nr. 29148.

Schriftleitung, Druck und Verlag: Hermann Kähle, Groß-Okrilla

Nummer 133

Mittwoch, den 12. November 1919

18. Jahrgang.

Neuestes vom Tage.

Der „Progress de la Somme“ schreibt: „Das Ja zu dem Friedensvertrage schließt die Befreiung der russischen Kriegsgefangenen ein. Die Vereinigten Staaten haben ihre 40000 Gefangenen im September freigelassen. Die Engländer unterziehen sich dieser Aufgabe in diesem Augenblick. Ihre Arbeit kann am 1. November beendet sein. Nunmehr wird die Reihe an uns kommen. Man darf nicht glauben, daß wir Deutschland so leicht unsere 100000 Gefangenen zurückgeben werden. Sie werden der Wiederherstellung der zerstörten Gebiete verwendet werden. Man muß sie als Geiseln ansehen, welche den Frieden vor dem Friedensvertrage sichern. Bevor man über den Rhein feindet, muß Berlin zuerst Garantien der Genugtuung von Handwerkern und Technikern geben. Ich jedoch bin geneigt anzunehmen, daß noch einige Wochen nicht Monate vergehen werden, bis die Regierung sich entschließt, die Kriegsgefangenen zurückzugeben, die das Leben verloren haben.“

Der Kampf gegen die russischen Bolschewisten hat nicht erwartete verhängnisvolle Wendung genommen. Die nordwestrussische Armee des Generals Kollschalk, die angeblich Petersburg bereits besetzt hatte, wurde durch eine Gegenoffensive der Sowjettruppen geschlagen. Die Bolschewisten erneut starke Angriffe gegen die östlich anrückenden Truppen der Armee Kollschalk. Dieser Tage wurde bereits kurz gemeldet, die bolschewistische Armee ziehe sich auf der ganzen Front zurück. Die Gegenoffensive kam bereits einst. Diese Meldung ist jetzt durch die folgende eingehendere Darstellung bestätigt: Der Zusammenbruch Kollschalks ist zweierlei Ursachen zuzuschreiben. Erstens der Korruption und Inkonsequenz Kollschalks, zweitens der allgemeinen Unbeliebtheit des Reichsoberhauptes bei der russischen Bevölkerung. Mit Ausnahme der alten amtlichen und militärischen Kreise hat niemand Kollschalk unterstützt. Seine Regierung ist unpopulär und seine militärische Lage vernichtete die alten Hoffnungen, daß Kollschalk das Land vom Bolschewismus befreien könnte. Seine Armee besteht zum größten Teil aus revolutionären Elementen, die unwillig ihren Dienst tun. Die Bauern, die sie von den Engländern ihre Ausstattungen erhalten haben, ferner brachte die Eröffnung der bolschewistischen Front gegen Kollschalk zu gleicher Zeit, als der Kampf der einen Front noch nicht beendet war, die unangenehme Überraschung, daß die Kraft der Bolschewisten wuchs. Die große Mehrheit des russischen Volkes will nicht wieder von Kollschalk noch von Lenin etwas wissen. Die Furcht, Kollschalks Beginn könne die Früchte der Revolution vernichten, hat Tausende in die Arme des Bolschewismus getrieben.

Deutsches und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, den 11. November 1919.

Mit der am gestrigen Tage eingetretenen milden Temperatur rechnen man bestimmt auf einen Umschwung der Witterung. Ein Ende des so frühzeitig eingetretenen Winters war ja so erwünscht, da allein die noch ausstehenden Kartoffeln von Landwirten auf etwa ein Drittel geschätzt wird. Aber auch in anderen Erzeugnissen, wie Äpfeln, Kraut usw. ist die Ernte noch lange nicht beendet und hoffte man allgemein auf einen Umschwung in der Witterung. Wie uns nun aber der heutige Tag zeigt, ist dem nicht so zu sein, es schneit und wie man kann an geschützten Stellen schon von Halbmeterhöhe reden, denn die Schneeflocken werden die Floden und kaum ist Bahn gemacht, so bedeckt eine neue Dede die Erde und scheint aufhören zu wollen mit schneien.

Die hier und da gedrückte Besorgnis, daß die Kartoffeln, die Sachsen von Polen bekommen soll, teurer werden würden als bayrische, ist unbegründet. In Bayern ist der Kartoffelpreis so wesentlich erhöht worden, daß er durchschnittlich unter 10 Mark betragen würde. Die polnischen Kartoffeln erhält das Reich für 16 Mark, gibt aber für 10,10 Mark an die Kommunalverbände. Die bayrischen Kartoffeln sind nicht höher als sie von Bayern sein können; die Annahmehöhen niedriger. Auch Verhandlungen der Regierung von Polen aus sind, nachdem die Lieferung erfolgt ist, kaum mehr zu befürchten; es wird alles geschehen, um die größte Verschleppung zu vermeiden.

Bericht über die Tätigkeit des Landespreissamtes in der Zeit vom 19. Oktober bis 1. November 1919. Es wurden auf Schleichhandel und Hamsterverkehr mit Kartoffeln verstärkte Kontrollen unter Beteiligung der Mitglieder einzelner Ueberwachungsausschüsse, sowie unter Ausnutzung der Mannschaften der Heerespolizei vorgenommen. Insbesondere wurden Bahnhöfe nebst ihren Zufahrtstraßen sowie den Hauptverkehrsstraßen nach der Stadt Dresden kontrolliert. Die Namen der des Preiswunders verdächtigen Personen wurden feststellt, vorgesehene Vorräte (darunter etwa 400 Zentner Kartoffeln) beschlagnahmt. Auf dem Hauptbahnhof Leipzig wurden Schiedungen mit Gerstenmehl und Runkelrüben (waggonweise) festgestellt. Die Kartoffelkontrollen werden auf noch breiteren Grundlagen fortgesetzt und auf alle Landesteile ausgedehnt. Es fanden ferner Revisionen statt von Viehhäfen (insbesondere unter Nachprüfung der Viehhäfen, Fleischereien, Delmühlen, Viehmästen, Schokoladenfabriken. Eine Anzahl von Tieren wurde als nicht zur Viehhüte gemeldet vorgefunden, einzelne Viehhäute wurden beschlagnahmt, außerdem wurden Vorräte von Weinsäure, Brinöl, Brotgetreide und Kleie beschlagnahmt, die der Allgemeinheit entzogen worden waren. Es wurden im ganzen 30 Strafanzeigen erstattet, darunter 12 wegen Schleichhandels mit Lebensmitteln.

„Oberlausitzer Heimatzeitung“, Blätter für Heimatkunde, Geschichte, Kunst, Literatur. Von dem ersten Heft aus, Heimliche zu erwecken und bestimmt durch die Ueberzeugung, daß die Quelle zur Wiedererweckung unseres Volkes in versterbter Heimatliebe zu suchen ist, ist am 1. Oktober von dem Verlag Alwin März, Reichenou l. Sa., diese aller 14 Tage erscheinende Zeitung ins Leben gerufen worden. Geschichte und Volkskunde der Lausitzer Landschaft, Erzählungen und Gedichte, heimliche Sagen und Märchen, Abhandlungen über Kunst und Literatur sollen in ihr eine Heimatstätte erhalten. Besondere wird auch das Rundartikler in Poesie und Prosa gepflegt werden. Als Mitarbeiter sind beliebte und bekannte Schriftsteller unserer Gegend gewonnen worden, doch werden alle, die an ihrer Heimat hängen aufgerufen, mit Hand anzulegen an dem Werke, damit dieses auch die große und wichtige Aufgabe erfüllen kann. Wenn die „Oberlausitzer Heimatzeitung“ solchergestalt mit beitragen könnte am Aufbau unseres deutschen Vaterlandes — ein Wunsch, der jedem Lausitzer am Herzen liegen muß —, wenn es gelingen sollte, solche, die jetzt vergräbt verdrängt beiseite stehen, mit neuem Mut zu beleben und sie mit fröhlichem Geiste zu erfüllen, der ihnen die Heimat lieb macht, dann wird die Heimatzeitung das Ziel schnell erreichen. Der Bezugspreis der Oberlausitzer Heimatzeitung beträgt vierteljährlich einschließlich freier Zustellung 3,50 Mark.

Massensterben im böhmischen Erzgebirge. Der Berliner Schriftsteller Stefan Großmann richtet im Prager Tageblatt einen offenen Brief an den tschechischen Ministerpräsidenten Tuzar, worin er das Elend im böhmischen Erzgebirge eingehend schildert. Er schreibt u. a. von seiner Erzgebirgswanderung: „Menschen, die zum Frühstück, zum Mittagessen und zum Abendessen Kartoffeln essen und die jetzt, weil der Winter unerwartet schnell hereinbrochen ist, plötzlich vor der Gefahr stehen, daß ihnen jetzt auch die Kartoffel genommen ist. Denn die Kartoffel, die im Bezirk wächst, steckt noch in der Erde, vom Schnee bedeckt. Daß sie erstoren ist, wird man erst im Frühjahr erfahren. Es müssen also aus reicheren Bezirken Kartoffeln umgehakt ins Erzgebirge geschafft werden. Wenn jetzt die Kartoffel zur ins Erzgebirge fließt, beginnt das Massensterben. Daß in allen höher gelegenen Gebirgsdörfern abends Finsternis in den Wohnungen herrscht, weil es weder Petroleum noch Radio gibt, vom elektrischen Licht gar nicht zu reden, werden Ihnen gewissenhafte Beamte, die es jetzt im gut geheizten Bureau nicht aushalten, schon berichtet haben. Senden Sie Licht in diese finsternen Höhlen der Bergweisung! Die Berichte der deutschen Kinderfürsorgekommissionen liegen auch Ihnen vor. Daraus können Sie ersehen, daß schon jetzt infolge des Schneefalles 40-50 v. H. der Gebirgskinder nicht in die Schule, nicht einmal zur Suppe der Kooperation kommen können, weil sie ohne Schuhe, ohne Strümpfe, ohne halbwegs wärmende Kleider nicht durch den Schnee stampfen können. Senden Sie sofort Kinderstühle, die es in Böhmen gibt, hinauf ins Erzgebirge, und Kinderkleider! In Reueck ging ich durch eine Menge Wohnungen, in denen es weder einen Tisch noch einen Stuhl, noch eine Bettstelle gab. Alles wurde in

früheren Wintern eingeschlagen und verheizt. Viele Familienschlafstühle sah ich: Es war ein kleiner Hausen Stroh, in dem 6 bis 7 Personen abends, bekleidet mit ihren Lumpen unterfröhen. Gibt es nicht irgendwo Decken für diese Armden? Jeder eiskalte Tag kostet jetzt im Erzgebirge Menschenopfer unerhört!“

Dresden. Von der Kriminalpolizei ist der Handlungsgehilfe Alfred Franz Müller, am 31. Januar 1896 in Leipzig geboren, festgenommen worden. Müller hat am 4. November 1919 seine in Leipzig-Blagwitz, Fiegelstraße 23, wohnhafte Mutter mit einem Hammer erschlagen. Er ist des Muttermordes schuldig. Seine Ueberführung nach Leipzig zwecks eingehender Vernehmung und Feststellung der Einzelheiten der Missetat am Tatort und an der Hand der Ueberführungsschritte in die Wege geleitet.

Der Dresdner Kriminalpolizei ist es gelungen, eine Spielhölle in der Schloßstraße auszuheben. Die Spieler waren in der Hauptsache Kaufleute, stellungslöse Handlungsgehilfen und Kellner aus Dresden und auch von auswärts. Auch das weibliche Geschlecht war stark in dem Spielklub vertreten, der sich vornehmlich der Pflege des Baccarats widmete. „Unternehmer“ war ein ehemaliger Redakteur W. aus Dresden. Der Bonthalter und der Spielleiter waren von auswärts. Sämtliches Spielgerät und nahezu 3000 Mark Spielgeld wurden beschlagnahmt.

Nach vorgefundenen Spuren sind in der Dresdner Heide in der letzten Zeit gegen 30 Hirsche durch Wilddiebe abgeschossen worden. Bis jetzt ist es gelungen, zwei jüngere verheiratete Arbeiter festzunehmen. Eine bei diesen vorgenommenen Hausdurchsuchung förderte nicht weniger als 4 Hirschbeden zu Tage.

Ramenz. Von der hiesigen Polizei wurden am Freitag in hiesiger Stadt einem Schleichhändler 41 Stück Butter, einem anderen 4 Gänse, 5 Enten, 3 Hühner und 8 Stück Butter abgenommen.

Rittau. Der grauenvolle Mord an dem Landwirt Heibich und dessen Schwester im benachbarten Sadlitz dürfte bald seine Sühne finden. Unter dem Verdachte, den Raubmord und die Brandlegung verübt zu haben, sind vier Männer verhaftet worden, von denen, wie festgestellt wurde, zwei den Mord verübten, während die zwei anderen in den Strafen als Wachposten aufgestellt waren. Den Mördern fielen als Beute außer Wertachen noch ein Betrag von 43000 Kronen in die Hände.

Freiberg. Nach Feststellungen der Vereinigten landwirtschaftlichen Vereine im hiesigen Bezirk sind noch über 50000 Zentner Kartoffeln, der größte Teil der Rüben und teilweise auch noch Getreide zu bergen.

Schopau. Der Gutsbesitzer Drechsler im nahen Weidbach war bisher seinen Verpflichtungen in der Fleisch-, Milch- und Butterabgabe nicht voll nachgekommen und hatte von Kontrollbeamten jeden Zutritt in sein Gehöft verweigert. Dieser Tage begab sich eine Kommission der Amtshauptmannschaft Sieda in das Drechsler'sche Gehöft, um Vieh zu enteignen. Auch jetzt erklärte Drechsler wieder, er werde sich bis zum letzten Blutstropfen verteidigen und niemand in den Stall lassen. Es blieb nichts weiter übrig, als daß die miterschienenen fünf Gendarmerie Drechsler festsetzten, worauf dann das rückständige Vieh enteignet werden konnte.

Hohenstein-Ernstthal. Aus Gründen der Kohlenersparnis wird hier der durchgehende Schulunterricht angeführt. — Einer Chemnitzer Schleichhändlerin wurden auf hiesigem Bahnhof 33 Stück Butter abgenommen.

Blauen. 2000 Mark Belohnung hat die Staatsanwaltschaft Blauen auf die Ermittlung und Ergreifung des Technikers Max Hoelz aufgelegt. Hoelz ist der Führer der kommunistischen Partei in Falkenstein gewesen, er kommt bei den dortigen Unruhen als Haupttrabersführer in Betracht.

Infolge Kohlenmangels muß das städtische Elektrizitätswerk zunächst für drei Tage während der Tagesstunden den Betrieb ganz einstellen, sodas auch der Straßenbahnverkehr ruht.

Mitteilungen des Lebensmittelamtes.

Landesfettkarte Abschnitt „M“ wird mit 80 Gramm Margarine und Abschnitt „N“ mit 60 Gramm Butter beliefert.



Neue Nöte.

Von unparteilicher, aber wohlmeinender Seite wird uns geschrieben:

Ungeändert ist die Winter diesmal ins Land gekommen — es scheint so, als wenn alles sich zusammenfinden sollte, um uns von den heiß ersehnten Segnungen des Friedens immer weiter zu entfernen, statt daß wir ihnen, nachdem der Winternöte längst verflungen ist, nach und nach doch etwas näher kommen. Zu allen andern Nöten, an die wir uns mit der Zeit gewöhnen mußten, sollen wir jetzt auch noch die Verkehrsnot in ungleich höherem Grade als bisher kennen lernen. Die Einstellung des Personenverkehrs für zehn oder elf Tage ist wirklich ein Rückschlag, dessen Radikalismus kaum noch überboten werden kann. Humanitäre, wirtschaftliche Gesichtspunkte spielen bei solchen Maßnahmen heutzutage gar keine Rolle mehr, obwohl ihre tief einschneidenden Wirkungen für den Verkehr nicht nur, sondern für den gesamten Geschäftsverkehr, ja für jeden einzelnen Privatmann auf der Hand liegen. Was nützen dem Eisenbahnminister die schönsten Linienerklärungen, wenn er danach keine Säge mehr laufen lassen kann? Was dem Reichspostminister die Aufbesserung der Gehaltsverhältnisse, wenn er bald darauf die Annahme von Briefen und Paketen sperren, von Telegrammen und Ferngesprächen auf wirklich dringende Angelegenheiten beschränken muß?

Es gibt Leute, die die Schuld an diesen traurigen Zuständen auf den Niedergang unserer Eisenbahnverhältnisse schieben wollen, wo immer noch, trotz allem, was dagegen geschehen ist, nur mit Unlust gearbeitet wird, so daß wir wohl bald mehr Lokomotiven und Wagen in den Reparaturwerkstätten haben werden als zur freien Verfügung der Verkehrsbehörden. Und man drängt nach Wiedereinführung der Akkordarbeit, nach besserer Ausnutzung der Arbeitszeit, man macht diese und jene Vorschläge, die indessen zumeist an Unerschicklichkeit haften bleiben, und höchstens, wenn sie durchgingen, wie ein Tropfen auf einen heißen Stein wirken würden. Seien wir doch ehrlich und geben wir doch offen zu, was in Wahrheit diese ganze Misere verursacht hat: mit der Politik in den Betrieben hat der Geist der Sabotage, der Obstruktion, der passiven Resistenz seinen Einzug in die Werkstätten gehalten, wo jetzt mehr polstert als gearbeitet wird, wo die Gegensätze zwischen „Kollektoren“ und Unabhängigen, zwischen Spartakisten und Kommunisten hart aufeinander stoßen, wo man sich die Köpfe gegeneinander schlägt, um die sogenannte Demokratisierung der Verwaltung, unbestimmt darum, daß man auf dem besten Wege ist, eben diese Verwaltung einfach zu zerbrechen, und wo stets ein neues Schlagwort bereitgehalten wird, sobald das alte seine Zugkraft verloren hat. Wo, um auch das nicht zu vergessen, Vorgesetzte, die es mit ihrer Pflichterfüllung ernst nehmen wollen, abgeschüttelt, an die frische Luft befördert werden — von ihren Untergebenen, die den Vorteil auf ihrer Seite haben, daß sie als Räuber auftreten können, und wo auf diese Weise auch die letzte Spur von Autorität ausgeschaltet worden ist, unter den Augen, ja oft sogar unter tätiger Beteiligung der Aufsichtsinstanzen bis hin zum ehemaligen königlichen preussischen Eisenbahnminister. Immer tiefer geraten wir in den Sumpf, immer klarer wird bei dem einsichtigen Beurteiler die Erkenntnis, daß irgendwann und irgendwo mit der Umkehr begonnen werden muß, wenn nicht bald die ganze Staatsmaschine zum Stillstand kommen muß. Unser Unglück ist, daß kann nicht oft und nicht laut genug wiederholt werden, so wenig besteht man sich mit solchen Warnungen auch machen kann — unser Unglück ist die parteimäßige Behandlung von Dingen, die wegen ihrer nationalen Bedeutung für die Volksgemeinschaft ausschließlich unter dem Gesichtspunkt des öffentlichen Wohls geregelt werden dürfen.

Neuregelung der Erwerbslosenfürsorge.

Der Reichsarbeitsminister hat eine Verordnung erlassen, durch die die geltende Reichsverordnung über Erwerbslosenfürsorge in wesentlichen Punkten geändert wird. Die Verordnung bringt die näheren Bestimmungen über die Winterbeihilfe für besonders bedürftige Erwerbslose der großen Städte, die schon kürzlich angefündigt wurde. Sie enthält weiter die ersten Bestimmungen über eine produktive Erwerbslosenfürsorge. Der Reichsarbeitsminister wird ermächtigt, Maßnahmen der Gemeinden, die eine Entlastung der Erwerbslosenfürsorge bedeuten, mit Mitteln

der Erwerbslosenfürsorge zu unterstützen. In den gleichen Gedankenkreis gehört die weitere Bestimmung, daß den Erwerbslosen die Erlernung eines neuen Berufes durch Zuschüsse aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge erleichtert werden kann. Auf der anderen Seite bringt die Verordnung die Bestimmung, daß der Reichsminister der Finanzen ermächtigt ist, Gemeinden, die die zulässigen Höchstbeträge der Erwerbslosenunterstützung überschreiten, die Reichsbeihilfe zu entziehen. Die gleiche Befugnis ist den Landeszentralbehörden für die Landesbeihilfe eingeräumt.

Vor dem Untersuchungsausschuß.

Fünftes Tag.

Die weitere Vernehmung v. Bethmann Hollwegs wird fortgesetzt. Der frühere Kanzler erklärt abermals, daß er dem amerikanischen Botschafter Graf Bernstorff niemals selbständige Friedensbedingungen mitgeteilt habe. Selbstverständlich sei mit den österreichischen Vertretern die Möglichkeit einer Friedensvermittlung durch Wilson erörtert worden. Bethmann bewahrt sich dagegen, gleichsam eine Doppelpolitik getrieben zu haben. Seine ganze Arbeit sei darauf gerichtet gewesen, den drohenden U-Boot-Krieg durch Verhinderung einer rechtzeitigen Friedensaktion unmöglich zu machen. Unser Friedensangebot war in Form abgelehnt, die uns zu der Überzeugung bringen mußten, daß die Entente auch auf Wilsons Friedensnote eine Antwort geben würde, die jede Basis für annehmbare Verhandlungen ausschloß, und daß hiernach keine Aussicht auf eine Verhandlungsbereitschaft der Entente in absehbarer Zeit bestand. Der Verlauf der Dinge hat diese Annahme bestätigt. So hatten wir somit volle Aktionsfreiheit und mußten sie haben, wenn wir überhaupt noch eine selbständige Rolle in diesem Kriege spielen wollten. Und das ermannte militärische Notwendigkeiten. Die Hilfe des amerikanischen Botschafter Gerard Ende September 1918 stand mit diesen Friedensvorschlägen nicht in Verbindung. Botschafter Gerard war über unsere Bedingungen orientiert. Gerard wirkte, sagte Herr v. Bethmann Hollweg, daß ich den Friedensappell Wilsons wünschte, und Wilson wurde durch unsere Instruktionen an den Grafen Bernstorff darin bekräftigt. Ich bitte Sie aber, auch zu berücksichtigen: Durch das gesamte bürgerliche Deutschland und über diese Kreise hinaus, namentlich in der Armee, und da aus durchaus berechtigten Gründen hatte sich durch die jeden Tag einfließenden amerikanischen Granaten in die Herzen eine gewaltige Antipathie gegen Amerika eingestellt.

Führer bedeutungsvoller Parteien im Reichstag haben auch offen ausgesprochen, für einen Frieden, der vom Präsidenten Wilson kommen würde, bedauere sich das deutsche Volk.

Graf Bernstorff erklärt auf Verlangen, er habe niemals angenommen, daß unser Friedensangebot die Vermittlung Wilsons verhindern würde. Er habe nur an eine

Erfahrung der diplomatischen Stellung Wilsons infolge dieses Friedensangebotes geglaubt. Erst später habe ich bei Besprechungen mit Oberst Doue gehört, daß Wilson bekräftigt, daß unser Friedensangebot eine geringere Meinung bei der Entente erwecken würde, keine Friedensvermittlung anzunehmen.

Staatssekretär Zimmermann über seine Taktik.

Der Vorsitzende Warmuth fragt, was der Zeuge zu der Mitteilung der Reichszeitung zu sagen habe, nach der Zimmermann in einer vorläufigen Besprechung der Presse erklärt habe, daß Deutschland mit seinem Friedensangebot vom 12. Dezember der Aktion des Präsidenten Wilson vorzuziehen sei.

Staatssekretär Dr. Zimmermann antwortet: Ich habe mich dabei wesentlich von innerpolitischen Erwägungen leiten lassen. Eine Friedensvermittlung Wilsons war der Mehrzahl des deutschen Volkes und des Reichstages im höchsten Grade unangenehm.

Auch kam es nur darauf an, daß die deutsche Presse möglichst geschlossen hinter die Aktion der Regierung treten möchte. Ich habe den Herren von der Presse gegenüber darauf hingewiesen, daß der größte Teil unseres Volkes einem Schritt Wilsons unzustimmig gegenübersehen würde, und deshalb hätten wir uns zu einem eigenen Friedensangebot entschlossen, um gewissermaßen dem Präsidenten zuvorzukommen. Für mich war dies eine Frage der Taktik.

Herr Zimmermann will auf die strenge Vertraulichkeit der Presse geredet haben. Minister Dr. David weist darauf hin, daß die Ausführungen der Presse auf das gerade Gegenteil von dem hinauslaufen müßten, was dem Grafen Bernstorff telegraphisch über unsere Absichten mitgeteilt worden war. Während der Zeuge, der von einem österreichischen Mandat sprach, tatsächlich, daß wir Wilson vorzuziehen müßten? Herr Zimmermann sagt, am 28. November, als die Instruktion an Bernstorff erging, sei er allerdings der Meinung gewesen, ein Schritt Wilsons sei vorzuziehen, da ein Friedensangebot Deutschlands als Schwäche aufgefaßt werden könnte. Später sei er anderer Meinung geworden, als Bernstorff meldete,

„Beinahe glaube ich, Sie hätten meiner hier gar nicht bedurft.“

Sie schüttelte den Kopf.

„Sie hätten sich doch wahrlich nicht über Mangel an Arbeit zu beklagen gehabt, und in Zukunft wird es ebenso sein. Im Grunde tue ich doch nichts, als meine vorwähligste Kasse in alles zu stecken und den Anschein zu erwecken, als verleihe ich von allem etwas. Unter uns verleihere ich Sie, daß ich heilfroh bin, daß ich Ihnen die ganze Verantwortung aufpacken kann. Ich interessiere mich nur ein wenig mit meiner Tätigkeit, das macht mir Spaß und imponiert den Leuten. Außerdem hält es mich die Dargeweile fern. Soll ich mit kleinen Frieden zu Hause sitzen und mich mit ihr um die Weite moosigen? Nein, ich danke sehr. Da begleite ich Sie lieber auf Ihren Ritten, sehr mit Vergnügen zu, wie herrlich Sie es verstehen, das Regiment auf Schönburg zu führen, unterhalte mich mit Ihnen vorzüglich und komme außerdem noch in den Ruf, eine tüchtige Quislerin zu sein. Von meinem ausgezeichneten Appetit und dem gesunden Mummelierschlag, den es mir einbringt, will ich dabei noch gar nicht reden. Wollen Sie mir das nun verzeihen, oder bin ich Ihnen vielleicht lästig — dann sagen Sie es mir ehrlich.“

Sie sah ihm forschend ins Gesicht. Ihre Augen hatten einen Ausdruck, der ihm das Blut rascher durch die Adern trieb. Überhaupt — diese Aislotte hatte eine Art, von anzusehen, die ihn jedesmal unruhig machte.

Er atmete tief auf.

„Nein, ich will Ihnen sicher nichts verzeihen, was Ihnen Freude macht, und lästig können Sie mir gewiß niemals sein. Wenn Sie wüßten, wie ich mich freue, wenn ich Ihre Gesellschaft genießen darf, würden Sie so etwas weder denken noch aussprechen. Es por nur Sorge, Sie möchten sich zuviel zumuten, die mich so sprechen ließ.“

Damit hat es seine Gefahr.“

Ein herber, unerschütterlicher Sondergang von ihr aus, und sein Herz klopfte unruhig. Was war das? War er am Ende gar krank und dran, sich in Aislotte zu verlieben? Das wäre ja heller Wahnwitz. Sollte er nicht

Sammelmappe

für bemerkenswerte Tages- und Zeitereignisse.

* Reichspräsident Ebert und Reichskanzler Bauer erlassen einen Aufruf an alle Volksgenossen zur Mitarbeit bei den Maßnahmen zur Kohlenversorgung und Beseitigung der Kartoffelnot.

* Die neue Note des Obersten Rates, in der von Deutschland die Auslieferung von fünf letzten Kreuzern und 400.000 Tonnen schwimmenden Materials gefordert wird, ist der deutschen Friedensdelegation überreicht worden.

* Der Schenkungsbescheid auf die Sparprämienanleihe ist auf den 10. November festgesetzt worden.

* Der Verband Berliner Metallindustrieller hat neue Forderungen der Metallarbeiter abgelehnt. Die Vertrauensleute der Metallarbeiter haben daraufhin, ohne die Arbeiter selbst zu befragen, den „Generalstreik“ beschlossen.

* Nach Pariser Weisungen wird die Friedenskonferenz am 30. November aufgedeckt.

Wilson's Aktion könne sich bis Neujahr hingehen. Zur Vermittlung eines weiteren Winterfriedens wünschte man in Berlin den Friedensschritt noch vor Weihnachten. Das sei die Veranlassung zum Angebot vom 12. Dezember gewesen, und in diesem Zusammenhang und aus den schon erwähnten tatsächlichen Gesichtspunkten habe er die Äußerungen in der Pressekonferenz gemacht.

Zur weiteren Veranlassung gibt der ehemalige Staatssekretär Zimmermann an, man habe gewünscht, daß der unbeschränkte U-Boot-Krieg zum Kriege mit Amerika führen müsse, aber durch die beabsichtigte Friedensvermittlung Wilsons sei eine neue Wendung gekommen und um den Krieg zu vermeiden, sei man auf die Vermittlung eingegangen. Er sei stets ein Gegner der scharfen Maßregeln in Belgien, der Denotationsaktionen gewesen, aber die militärische Notwendigkeit war maßgebend. Herr v. Bethmann gibt ähnliche Erklärungen. Die politische Leitung habe hier gegen den Willen des Militärs nicht ankommen können. Der Zweipunkt zwischen Militär und Politik sei auch 1888 und 1870 vorhanden gewesen. Im weiteren Verlauf der Verhandlungen über die belgische Angelegenheit machte v. Bethmann Dolmetsch den Hinweis:

„Wollen wir immer nur von den eigenen Sünden und völkerrechtlichen Vergehen sprechen, wo wir einer völkerrechtlichen Ungültigkeit gegenübersehen wie der Blockade durch England, durch die unser Volk auf Generationen verurteilt worden ist? (Beifall und starke Bewegung.)“

Herr v. Bethmann sagt weiter aus, die Maßnahmen des Reiches vom 18. Dezember sei ihm vor ihrer Veröffentlichung nicht gezeigt worden. Eine vom Kaiser im Osten gebotene Rede wurde von mir mit kleinen Korrekturen herausgegeben, später hand der ursprüngliche Wortlaut doch in den Blättern. Deshalb habe ich angeordnet, daß Reden von irgendwelcher politischer Bedeutung mir vorgelegt werden müßten.

Deutsche Friedensbedingungen vom 12. Dezember 1918. Uba. Dr. Singheim teilt nunmehr die mit Baron Curzon feilschten Friedensbedingungen vom 12. Dezember 1918 mit. Befordert wurde

Annexion des Königreichs Polen, Annexion für Litauen und Lettland, Garantie in Belgien, eventuell Annexion von Flandern und eines Landstriches, Annexion des belgischen französischen Gebiets mit Ausnahme von Loos und umgibt, Verzicht gegen Annexion von Elsass-Lothringen, Kriegsschuldigung und Kompensationen, Rückgabe der Kolonien mit Ausnahme von Kiautschou, Karolinen und Marianen, eventuell Erwerb des Kongosstaats oder eines Teiles, Entschädigung für unentschiedene, Einverleibung von Venedig in Deutschland. Dies erschien notwendig für den Fall des Erwerbes von Triest und Lissabon.

Osterreich verlangte Integrität der Monarchie, welche folgende Grenzverbesserung gegenüber Rußland, strategische Grenzverbesserung gegen Rumänien, Wiederherstellung des Königreichs Serbien unter Abtretungen an Osterreich, Bulgarien und Albanien, wirtschaftliche Angliederung des Balkans an Osterreich, Wiederherstellung Montenegros mit Grenzverbesserungen, Selbständigkeit Albanens unter österreichischer Protektoral und strategische Grenzverbesserungen gegen Italien ohne Annexion.

Die Akten enthalten einen Vermerk Bethmann Hollwegs, daß er die Bedingungen Osterreichs für übertrieben hält. Nach einem Briefwechsel Hindenburg-Bethmann sollten diese Forderungen nach außen hin als Maximalbedingungen, nach innen als Minimalbedingungen gelten. Die Bedingungen sollten festgelegt werden. Hindenburg forderte außerdem Kriegsschuldigung von England für die Freigabe Belgiens.

genug gelitten um seine erste Liebe? Hier lagen doch die Verhältnisse mindestens ebenso unangünstig, wenn auch im umgekehrten Falle. Er, der verarmte Edelmann, der Untergebene, und sie, die reichste Erbin des Landes, seine Herrin. Ein großer Gegensatz, wahrhaftig.

Aislotte hatte einen wohlthätigen Einfluß auf ihn ausgeübt, ohne Zweifel, er fühlte, daß ihre Nähe ihn bekräftigte, daß ihre Art, ihn mit den klaren Rindenaugen anzusehen, sein Herz erwiderte. Wenn sie nur nicht gerade die reiche Aislotte Schönburg wäre, er gütte sich mit der losen ihrem Souverän preisgegeben. Aber so hoch es, und der Gut sein, sich wehren gegen das warnt empfindende Gefühl für sie. Es konnte doch zu nichts führen und würde ihm am Ende wieder heimtölich in die Welt hinausstreifen.

Aislotte hatte ihm ihre Augen wieder zugewandt. In der zunehmenden Dämmerung konnte sie sein Gesicht nicht mehr so scharf erkennen, aber sie sah doch genug, um zu merken, daß er in tiefe Gedanken verfallen war. So konnte sie ihn betrachten, ohne daß er es merkte. Diese tiefe Falte auf seiner Stirn entging ihr nicht, auch nicht der schmerzlichen grübelnden Ausdruck seiner Augen. Was mochte ihn beschäftigen? Swelken kam er ihr so vertraut vor, dann hätte sie irgend etwas recht schweres vorbringen mögen, um ihn froh zu machen. Und dann, wenn er beiter schien und mit ihr scherzte und lachte, da suchte sie ängstlich in seinem Gesicht, ob nicht hinter dieser Fröhlichkeit der grübelnde Ernst verhehrt war, der sich so oft in seinen grauen schmerzlichen Augen zeigte. „Warum beschäufst du dich soviel mit Wolf Bernode“, sprach sie zu ihm, „du denkst viel zu viel an ihn. Von ihm hängt es ab, ob du glücklich oder betäubt bist, nur wenn er in deiner Nähe ist, hörst du das fernende Verlangen nach ihm auf. Wenn er dich anstarrt, klopfst dein Herz schneller, wenn er deine Hand faßt, steigt dir das Blut in den Kopf. Was ist das mit dir, Aislotte? — Wie schmerzhaft bu dich diesen Wolf Bernode, wie ein Weib nur den einen, einzigen Liebt, der ihres Herzens Schicksal wird.“

(Fortsetzung folgt.)

Zu Zweien einsam.

Roman von S. Courik's-Rabler.

11

(Nachdruck verboten.)

Sie war sehr beliebt bei ihren Leuten und bekam fast nur freundliche Gesichter zu sehen. Es gab wohl auch in Schönburg zuweilen unzufriedene Elemente, die finden sich ja überall, aber es war kein Boden zu ihrer Entfaltung da.

Wollt sie mit Vergnügen, wie sicher und bestimmt sie mit den Leuten verkehrte. In der beginnenden Ernte wirkten ihre freundlichen Worte oft Wunder, wenn es galt, eine schwierige Aufgabe zu bewältigen.

Ihr fröhliches, lares Wesen wirkte auf Wolf wie eine Offenbarung. In ihrer Gegenwart felen die Schatten der Vergangenheit von ihm ab, und er dachte kaum mehr an Esthale von Römer.

Wie ein Traum, der ihn erst beglückt und dann bedrückt hatte, lag jene Zeit hinter ihm. Die Gegenwart hängte ihn so schön und so lebenswert, daß er sie voll und ganz zu ihrem Rechte kommen ließ. Jeden neuen Morgen begrüßte er mit Freuden, er wurde sich kaum recht bewußt, warum. War es der Sauber der Heimat, der ihn innerlich so froh machte, oder waren es die großen braunen Mädchenaugen, die er im Wachen und im Traum vor sich sah? —

Eines Tages sahen Wolf und Aislotte im Garten an jener Stelle, wo er sie damals aus der Dämgemalte geholt hatte. Die Dämmerung zog darauf. Sie hatten beide einen heißen, arbeitsreichen Tag hinter sich.

Mit wohliger Müdigkeit schmeigte sich das junge Mädchen in ihren bequemen Sessel.

„Sie sollten sich mehr Ruhe gönnen, gnädiges Fräulein.“

Sie sah ihm von unten herauf ins Gesicht.

„Ich bin doch kein Vorgesetzter, Herr von Bernode. Bis jetzt habe ich mich an jeder Ernte nach Kräften beteiligt und — Sie sehen, es ist mir gut bekommen.“

Er sah ernst in ihr junges Gesicht.

Die hungrigste aller Städte.

Ein Briefe über Wien.

Die Engländer haben es bis vor kurzem nicht glauben wollen, daß die „alte Kaiserstadt“ Wien, die sie im Friedenszeiten als künstlerische, lustige und gemütliche Stadt kennen gelernt haben, sich so sehr zu ihrem Nachteil verändert habe. Sie konnten sich die trostlosen Zustände, die durch den Rohstoffmangel der Bevölkerung, die Kollisionsnot und das Fehlen der primitivsten Lebensnotwendigkeiten nicht ausmalen, bis Journalisten, die in jüngster Zeit in Wien geweilt haben, sie eines besseren belehrten und ihnen endlich vor Augen führten, wie arg es um Wien, die „hungerigste aller Städte“ (wie einer dieser Briten die unglückliche Stadt genannt hat) in Wirklichkeit bestellt ist.

Die „Daily News“ veröffentlichten einen ungeheuren Bericht über die zurzeit in Wien herrschenden Verhältnisse. Der englische Berichterstatter schreibt, daß die Lebensmittellage geradezu katastrophal sei, und daß mehr als zwei Milliarden Kronen nötig wären, um Nahrungsmittel bis zum neuen Jahre für die schwergeprüften, hungerlich und feilsch im höchsten Grade heruntergekommene Bevölkerung sicherzustellen. Es ist ein „Kammer“ heißt es da, „wie die Leute aussehend, und zwar nicht nur die, welche man in ärztlicher Kleidung in den Vororten sieht, sondern auch die gut und sorgfältig angezogenen in der inneren Stadt. Sie sind schlaff, abgemagert, um ihre Nase liegt ein müder, trübsamer Zug, dunkle Schatten ziehen sich um ihre Augen, und die Augen selbst sind glasig. Auch wenn man noch lüppet ist, kann man sich nicht sättigen, denn die Nahrung ist zum größten Teil fett- und kraftlos, und die Leute schleichen wie Schatten umher. Es gibt tatsächlich kaum einen Menschen, der eine gute, rohe Gesundheit hat, und es ist kein Wunder, daß Menschen, die sich seit Jahr und Tag nicht mehr richtig satt gegessen haben, abmagern. Das Elend ist groß, die Zufahren werden von Tag zu Tag geringer, die Preise höher, und im Grunde sind Schreden in vorauszuweisen. Auch für die Pferde ist nicht genug Futter vorhanden, und wenn die armen Tiere nicht ganz zugrunde gehen sollen, muß ihnen von der erwarteten argentinischen Ware ein Teil abgezogen werden.

Der englische Journalist bepricht nun sehr eingehend die Kohlennot, weist darauf hin, daß der Sonntagsverkehr auf den Eisenbahnen eingeschränkt werden mußte, bemerkte, daß die einzelnen Haushalte durch die Kohlennot sehr schwer in Mitleidenhaft gezogen wurden, kurzum behauptet nicht, daß die Not in Wien ihren Höhepunkt erreicht habe, und daß alles geheißen müsse, um das Argste abzuwenden. Die einzige Hoffnung der Wiener“, heißt es zum Schluß, „ist, daß die Entente-Kommission, an die sich die Hoffnungen aller knüpfen, die Nachbarn Österreichs veranlassen wird, das arme und verelendete Land wenigstens mit dem notwendigsten Minimum an Kohlen und Lebensmitteln zu versehen.“

Politische Rundschau.

Deutschland.

Die Abfindung des Fürsten zur Lippe. Der kaiserliche Landtag und der frühere Fürst Leopold IV. zur Lippe haben sich über die Verteilung des bisherigen fürstlichen Besitzes geeinigt. Der Fürst behält das Residenzschloß in Detmold, ein Jagdschloß, einen in mehreren Oberhöfen belegenen Grundbesitz und Vorkademien im Werte von rund 1,9 Millionen. Der Staat erhält die Rechte des Fürsten an der Fürst-Leopold-Akademie für Verwaltungswissenschaften und am Theater.

Die neue Reichsriegsflagge. Das Marineoberkommando bringt einen Antrag über die Flagge des Reichspräsidenten Reichsflotten mit Adlerfahne in der Mitte, die Flagge des Reichswehrministers Reichsflotten mit Eisernen Kreuz in der Mitte und die Reichsriegsflagge, in deren bisheriges Muster der neue Reichsadler in der Mitte und die Reichsflotten mit Eisernem Kreuz in der inneren oberen Ecke aufgenommen sind. Der Reichspräsident der Einführung der neuen Reichsriegsflagge bleibt vorbehalten.

Der ausgewiesene Oberbürgermeister. Aus Frankfurt a. M. schreibt man: Wie aus Wiesbaden gemeldet wird, hat der dortige Oberbürgermeister Wäffling nun die Absicht den angeklagten Ausweisungsbefehl der französischen Verwaltungsbehörde erhalten. Danach mußte der Oberbürgermeister das Stadtgebiet binnen 24 Stunden in

Zu Zweien einsam.

Roman von S. Courth's-Rähler.

(Nachdruck verboten.)

Sie schielte aufkommen, Wolf war aufgestanden und ging vor ihrem Bilde auf und ab. Dann blieb er vor ihr stehen.
„Wollen wir hinausgehen, gnädiges Fräulein, man muß sich zum Abendessen erwarten.“
Seine Stimme klang dunkel und gepreßt, als würde er etwas. Sie erhob sich, und stamm schritt sie nebenher durch den düstleren Garten. Es lag wie ein schwerer Dampf auf den beiden.

Drinnen im Wohnzimmer war bereits Licht angebrannt. Sie mußten die Augen schließen, weil sie geblendet wurden. Fräulein Fräulein war schon anwesend, und gleich darauf trat Fritz Gernrode herein. Er hatte jetzt gute Tage, sein Gesicht hatte sich auf einige Zeit erholt, und da war er gut gekleidet. Seine fröhlichen Worte lösten den Dampf, der Wolf und Liselotte gefangen hatte, und sie stimmten ein in das lustige Geplauder. Als sie aber später die Zimmer auslachten, fanden sie keine Ruhe. Liselotte lag noch lange am offenen Fenster. Der Mond stand in leuchtender Klarheit am Himmel, und die Sterne funkeltens wie tausend Berühnungen. Sternschnuppen fielen durch den Raum. Liselotte wachte die alte Mär von erfüllen lassen, die mit dem Fall der Sternschnuppen in Verwirrung gebracht wurden. Und sie hielt einen Ruck über sich, sobald wieder ein leuchtender Funke davonflog, sprach sie ihn leise aus, und dann verhaßte sie, vor sich nicht erlösend, ihr Gesicht in den Händen.

Da Schritte drangen her, sie schielte empör und schaute hinaus. Vom Mondlicht hell bestrahlt erblühte sie Wolf, der keine Ruhe hatte finden können und im Garten schlieferte. Sie sah sie sich vom Fenster zurück und die Luft schnell verblühte hatte.

Sie schielte sie sich, oder sah er nach ihrem Fenster hinauf? Es war nicht sicher zu erkennen in dem blauen Mondlicht.

Begleitung eines französischen Wandersmannes verfallen. Wie die Frankfurter Zeitungen mitteilen, ist der Grund dafür folgende: Die französischen Behörden hatten vor kurzem die Stadtverwaltung gezwungen, auf Kosten der Steuerzahler ein Vorbeil für die französischen Soldaten einzurichten, wozu ein Oberbürgermeister Wäffling Widerstand erhoben hatte. Dieser „Kultur“ der „Großen Nation“ reißt sich eine andere in Saarbrücken würdig an. Der während der hiesigen letzten Streikunruhen zum Tode verurteilte Metallarbeiter Johannes mußte nämlich auf seinem letzten Gange zur Richtstätte, schwer gefesselt und schief bewacht, neben seinem Sarge hergehen.

Ein Zentrumswahltag. Bei der Stadtverordnetenwahl in Bonn hat das Zentrum 22 Sitze erzwungen, die vereinigten bürgerlichen Parteien 11, die Sozialdemokratie 13, die Unabhängigen 2 und eine Mietervereinigung gleichfalls 2 Sitze.

Ungarn.

Wiederanfrichtung der Monarchie. In Budapest rechnet man jetzt täglich mit der Bildung der Kräfte. Der Entente-Vertreter Klerl hat nach den zahlreichen Besprechungen mit den Politikern aller Parteien jetzt das Programm einer Koalitionsregierung in Händen, an der sich die Sozialdemokraten beteiligen sollen und deren Oberhaupt der jetzige Ministerpräsident Friedrich sein wird. Die Wahlen sollen sofort, vielleicht schon innerhalb 48 Stunden, abgehalten werden, das neue Parlament in vier Wochen zusammentreten. Es sei eine Art Ausgleich zwischen der royalistischen Strömung und den Republikanern insofern beabsichtigt, daß der alsbald einzusetzende Staatsrat, bestehend aus fünf Mitgliedern unter dem Vorsitz des Fürstprimas, der neuen Volksvertretung vorzuschlagen soll, nach einer neuen, diesmal formellen, Verabschiedung König Karls, dessen Sohn Prinz Franz Josef Otto nach Budapest zu berufen, um ihm unter der Vormundschaft des Staatsrates eine völlig ungarische Erziehung zu geben und dem werdenden Königtum eine sehr freiheitliche Verfassung nach englischem Muster zu sichern. Prinz Franz Josef Otto wird am 20. November sieben Jahre alt.

Berlin. Das neue Tabaksteuergesetz soll am 1. Januar 1920 in Kraft treten.

Berlin. Es ist Anordnung getroffen worden, daß die Verkehrsbeschränkung vom 5. bis 15. November unter seinen Umständen an Störungen in der Durchführung von Strafgeschäften führen darf. Deliktverhältnisse verstehen wie bisher. Auf öffentlichen Verkehr angemessene Deliktverhältnisse werden durch Anhängen von Verlonenwagen an Volkswagen gefördert.

Von Nah und fern.

In einer zwecklosen Sparmaßnahme scheint sich die in Berlin angeordnete Warmwasserheizung zu gestalten. Eine auffallende Erhöhung des Gasverbrauchs hat sich in der letzten Zeit in vielen Haushaltungen bemerkbar gemacht. Bei näherer Prüfung dieser Erscheinung stellte sich heraus, daß der größere Verbrauch auf die zeitweilige Einstellung der Warmwasserheizung zurückzuführen ist. Man verbrauchte in den Haushaltungen für die Herstellung von warmem Wasser beträchtlich mehr Gas, als durch die Entziehung der Warmwasserheizung an Kosten erspart wurde.

Der falsche Missionar. In der Rolle eines Missionars und Distriktsverwalters trat im Laufe dieses Sommers in Heringsdorf, Albed, Ranzin und in den benachbarten Bädern ein Mann namens Ritter auf, der mit der Vertretung des Heringsdorfer Bädors während dessen Urlaub beauftragt worden war. Ritter, der in einer Pension in Ranzin wohnte, und der in den Gemeinden Albed, Heringsdorf u. a. die Sonntagspredigten hielt, veranlaßte auch in den Kirchen dieser Gemeinden hart belächelte Vorträge zum Besten der Mission, bei denen er über „seine Erlebnisse in Afrika“ sprach. Jetzt hat sich herausgestellt, daß Ritter weder Missionar noch Distriktsverwalter gewesen ist. Er hat zahlreiche Verlonen geschädigt und ist von der Kriminalpolizei als Schwindler entlarvt und in Haft genommen worden.

Verhinderte Schiebung mit Seereisig. In Hamburg wollte ein Geschäftsmann 2000 Motorräder, die aus Seereisigbeständen stammten und in Düsseldorf liegen sollten, in Werte von vier Millionen Mark verschleppen. Das Geschäft wurde durch die Polizei vereitelt, als ein Ober-

Leutnant R. aus Berlin sich bemühte, Käufer für die ihm angebotenen Räder zu gewinnen.

Flucht eines Massenmörders. Der sechsmal zum Tode verurteilte 19jährige Raubmörder Theodor Plesch, der im Januar in Roseninsel und Pleslow sechs Verlonen getötet und ausgeraubt hat, ist mit zwei anderen Häftlingen aus dem Gerichtsgefängnis Neuruppin ausgebrochen.

Die Eskimos von der Grippe ausgekostet. Die Eskimos von Alaska können der Grippe keinen Widerstand leisten. Während der letzten Epidemie sollen ganze Dörfer fast über Nacht ausgekostet sein. In Nome allein starben 50 % der Eskimo-Bevölkerung binnen wenigen Tagen, und in anderen Bezirken wurden die Inuit-Eskimos von noch höheren Verlusten betroffen. In einer Stadt blieben von 300 Einwohnern bloß 18 Erwachsene am Leben; in einem anderen Ort fand eine Forchungsmannschaft sämtliche Einwohner erfroren auf.

Soziales Leben.

Amerikanisches Petroleum. Die Standard Oil Co. wird in kurzer Zeit ihre Geschäftstätigkeit in Deutschland durch ihre frühere Tochtergesellschaft, die Deutschamerikanische Petroleumgesellschaft, wieder aufnehmen. Eine Flotte von Tankdampfern wird in nächster Zeit mit einer Ladung Petroleum anreisen. Zweifellos wird die Standard Oil Co. in naher Zukunft einige ihrer Dampfer in den Dienst zwischen New York und Deutschland stellen. Diese erfreuliche Nachricht bestätigt die Mitteilung, daß es der Hamburger Gesellschaft gelungen sei, von Amerika monatlich mehr als 50 000 Tonnen Petroleum zu erhalten.

Preiserhöhung der den Abdeckern zu liefernden Güter. Der preussische Landwirtschaftsminister hat die Regierungspräsidenten darauf hingewiesen, daß die gegenwärtige Vergütung der Lieferanten für Abdeckung der Rabover mit Haut angeht der jetzigen Abdeckpreise zu niedrig ist, der Anreiz zur Abdeckung dadurch erheblich beeinträchtigt wird und daher eine Erhöhung der Vergütung ins Auge gefaßt werden muß.

Vermischtes.

Lustige Anekdoten vom sächsischen Erbkönig, der seiner Abneigung gegen das Hofgezinde und die bürokratischen Würdenträger oft recht drastischen Ausdruck gab, erzählt Hans v. Wedder in der von ihm herausgegebenen Zeitschrift „Der Zwiebelkuch“. Eines Tages kam der König von dem Begräbnis einer seiner Minister heim und sah, das Frühstück erwartend, mit den übriggebliebenen Ministern in seiner Villa Radowitz. Alles schweig, Ergriffenheit mimend. Da sah der König ringsum und sagte: „Wer wird denn nun von euch der nächste sein?“ Ein anderer sah er in Berlin bei der Hofkapelle. Da schlug die Uhr neun. „Nein Uhr“, sagte er sinnend, „um die Zeit schielte ich sonst mit meiner Kammerkassiererin.“ Noch ein anderer (Wompe war längst auf und davon) belachte er im Postlande eine Fabrik. Ein Vorarbeiter hielt eine Ansprache. Er war tüchtig heiser. Der König, ebenfalls erlattet, krächzte: „Na, gute Mann, Sie scheinen ja ganz genau in meiner Loge zu sein!“ „Ach nee, Majestät“, erwiderte der Arbeiter, „mir ist das Ader schon nach vier Wochen durchgebrannt!“

Mauritius will französisch werden. Die französische Bevölkerung der Insel Mauritius soll die Absicht haben, von der Friedenskonferenz den Anschluß der Insel an Frankreich zu verlangen. Eine Abordnung soll bei der französischen Regierung „diesbezügliche“ Vorstellungen machen. Es handelt sich hier um die 850 Kilometer östlich von Madagaskar und 180 Kilometer nordöstlich von Réunion gelegene Insel Mauritius, die gegenwärtig an England gehört. Sie wurde im Jahre 1505 von den Portugiesen entdeckt, gehörte von 1598 an den Holländern, die sie nach dem Bringen Maurits nannten, wurde 1715 französisch und erhielt den Namen Île-de-France und kam 1810 durch Eroberung in den Besitz der Engländer. Der Friedensvertrag von 1814 sprach die Insel endgültig den Engländern zu. Île-de-France ist der Schauplatz des berühmten Romans von Bernhardt de Saint-Pierre „Paul und Virginie“. Die Insel ist 720 englische Quadratmeilen groß. Hauptausfuhrartikel sind Zucker und Rum. Großen Ruhm genießt die Insel in — Kartensammlekreisen: Ist doch die solbarte und seltenste Spielkarte, die es gibt, eine Mauritius!

„Wird alles besorgt, Vater, ich habe mir schon Notizen gemacht.“

„Schön — dann lebst wohl.“

Der alte Herr ging hinaus, und Liselotte folgte ihm, um sich für den Mitt umzukleiden.

Schweigend ritten die beiden jungen Leute eine halbe Stunde später auf dem schattigen Waldwege nach Buchenau hinüber.

Wolf schalt sich innerlich, daß er nicht imlande war, sich gegen das heiße, unruhige Gefühl zu wehren, das sich in Liselottes Gegenwart seiner bemächtigte. Diese unruhige, unvernünftige Liebe würde ihn sicher wieder von dannen treiben, denn lange ertrag er diesen Zustand nicht mehr.

Was dann? Wieder neue Abhängigkeit, neue Verbältnisse, neue Sorgen und Schmerzen.

Er raffte sich auf und begann ein Gespräch. Liselotte antwortete indes auch nur kurz und besonnen. Ihr junges Herz war in Unruhe. Schon seit ihrer Kindheit hatte sie ein warmes Interesse für Wolffs Schicksal gehabt. Sie sprach oft und gern mit ihrem Vormund über seinen Sohn und lernte ihn durch diesen kennen. Sein heiserer Schmerz um Gernrode, sein energisches, männliches Schaffen und Wirken bafelten und ip der Fremde war ihr ebenso gut bekannt wie seinem Vater. Wolf war ihr lieb und vertraut gewesen, schon ebe er nach Schöndorf kam.

Da brach es nicht mehr viel, um ihm ihr Herz zu öffnen. Sie sah seitwärts in sein kluges, männliches Gesicht mit dem kühngeknittenen Profil und dem stolzen blonden Lippenbart. Er war wieder verstimmt und sah mit gefurchter Stirn vor sich hin.

Martin sah er immer so düster aus, wenn er in Nachdenken verfallen war? Blit er immer noch unter dem Verlust Gernrodes? Ein helles Verlangen lag in ihr Empor, ihm, dem Heimelosen, die verlorene Heimat zu erreden. Wie schön müßte es sein, ihm sagen zu dürfen: „Mars, was mein ist, soll auch dir gehören, an meinem Herzen sollst du deine Heimat wiederfinden.“

(Fortsetzung folgt.)



Deutsche Sparprämienanleihe von 1919.

Zeichnungen auf diese nimmt in der Zeit vom 10. bis 26. November d. J. die

Gemeindesparkasse Ottendorf-Moritzdorf

während der üblichen Geschäftszeit entgegen.

Bezahlung kann erfolgen mit 50% in Kriegsanleihe und mit 50% in bar, davon mit 10% sofort bei Zeichnung.

Nähere Bedingungen werden an den Sparkassenstellen bekanntgegeben.

Die Sparkassenverwaltung.

Buchdruckerei der Ottendorfer Zeitung

Hermann Rühle, Ottendorf-Okrilla.

<p>Private-Drucksache:</p> <ul style="list-style-type: none"> Einladungen, Menus Programme, Tanz-, Speise- u. Weinkarten Hochzeitsentwürfe, Festlieder, Visit-, Verlobungs- u. Glückwunschkarten, Vermählungs- und Traueranzeigen, Dankesagen etc. 	<p>◆ Eine vornehm ausgestattete Drucksache vorfertigt sie Ihnen Zweck. ◆</p>	<p>Geschäfts-Drucksache:</p> <ul style="list-style-type: none"> Formulare, Tabellen, Briefbogen, Kuverts, Rechnungen, Postkarten, Lieferscheine, Paketaadressen, Quittungen, Adresskarten, Rose-Avis, Wechsel, Zirkulare, Prospekte, Kataloge, Preislisten etc. etc.
---	--	---

Geschmackvolle Ausführung · Billigste Preisstellung
Herstellung von Massen-Aufgaben in kürzester Zeit

In vierter Auflage liegt jetzt abgeschlossen vor:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von
Professor Dr. Otto zur Straffen

Mit 1005 Abbildungen im Text, 655 Tafeln in Farbendruck, Kupferätzung und Holzschnitt sowie 15 Karten

15 Bände gebunden zu je 25 Mark

Liebhaber Ausgabe in acht Halbleinen gebunden 304 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts A.-G. in Leipzig u. Wien

Gummi-Stempel

zu Original-Fabrikpreisen

liefert schnellstens

Buchhandlung Hermann Rühle

Ottendorf-Okrilla.

Illustriertes Musterbuch

über

Kautschuk- und Metallstempel, Auszeichnungskassetten, Zahlensätze, Schablonen, Petschafte, Signierschriften, Schilder usw.

steht Interessenten zur gef. Einsicht zur Verfügung.

Dentist Eugen Brodel

Ottendorf-Okrilla am Bahnhof

Sprechstunden:

Wochentags 11 bis 6 Uhr

Sonntags 8 bis 2 Uhr

Montags keine Sprechstunde.

Der Guckkasten

ist das schönste farbige Witzblatt für die Familie

Vierteljährlich, 13 Nummern nur Mk.3,
bei direkter Zusendung wöchentlich
vom Verlag Mk.3.25, durch ein Postamt Mk.3.12

Man abonniert jederzeit bei allen Buchhandlungen und Postanstalten. — Verlangen Sie eine Gratis-
Probenummer vom Verlag München-Perusath: 5

Möbel

liefert in nur guter Ausführung zu billigsten Tagespreisen

Möbel-Handlung Cunnersdorf 1y

Hedwig Diwisch.

Junge

Schäferhündin

zu verkaufen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Felle aller Art

kauft — hole auch bei Benachrichtigung ab

Emmerich Zlatnik,
Ottendorf-Okrilla.

Bei Hautjucken

Plechte, Krätze auch Weingeschwüre, wo baldmöglichst nichts hilft, ist bei uns. Geben Sie gerne konsultative Auskunft, nur nachts erwünscht.

August Streichert
Winkingerode (Eichsfeld).

Zelluloid-Saarschmuck

wird zur Reparatur angenommen.

Buchhandlung S. Rühle.

Haubennetze

in allen Farben, nichtig auch verschiedene Preislagen sind wieder vorrätig.

A. Rose
Barbier und Friseur.

Passendes Weihnachtsgeschenk.

Gute alte

Violine

zu verkaufen. Preis 100 Mark mit Rollen.

Näheres zu erfragen in der Geschäftsstelle dieses Blattes.

Karbid-

Fahrad-, Tisch-, Känge-, Wand- u. Sturm-Laternen empfiehlt

Fahrradhaus Cunnersdorf
Hermann Schulze.

für Frauen

wenn Blutflutung, Weißfluß, Bleichsucht, alle Frauenleiden, wenn konsultative Auskunft nur nachts erwünscht.

Helmut Dolke,
Badersleben, Prov. Sachsen

Eine Groß- und eine Klein-

M a g d

wird in gute Stellung für Neujahr gesucht.

zu erfragen in der Geschäftsstelle des Bl.

Solländischen

Honig-Pfefferkuchen

empfiehlt

Schoko-Laden
Martha Uhlig.

